



Liebe Freund*innen und Kolleg*innen, sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Ulrike Trautwein, lieber Markus Meckel,

wie schön, dass Ihr und Sie heute dabei seid, um mit uns 30 Jahre SozDia –
30 Jahre Gemeinsam Leben Gestalten zu feiern, auch wenn wir uns das Feier-
Format sicher alle ganz ganz anders gedacht hatten.

Frieden Leben – Demokratie gestalten. Wann, wenn nicht jetzt?

Besonders jetzt!

Wir haben keine Zeit zu verlieren angesichts der gesellschaftlichen
Entwicklungen ... was ich wahrnehme kumuliert zum Beispiel in einer
Begebenheit vor einigen Tagen. Supermarkt. Als ich an der Kasse bin, drängelt
sich ein Mann mit seinem leeren Einkaufswagen durch die an der Kasse
Anstehenden. Er schimpft, dass es hier nichts gibt, das Obst sei nicht frisch.
Und er wurde gezwungen, einen Einkaufswagen zu nehmen, nun ist da ein Euro
von ihm drin, deshalb muss er genau jetzt und sofort hier durch die Kasse. Um
zu deeskalieren, schiebe ich meinen Wagen durch den Kassengang und lasse
ihn durch. Da dreht er sich um und brüllte in den Supermarkt: „Die Merkel und
alle Politiker müssen jetzt an die Wand gestellt und erschossen werden“.
Mir war zwar nicht ganz klar, warum jetzt genau. Weil er einen Euro im
Einkaufswagen hat? Weil das Obst nicht frisch genug ist?

Ich befürchte, dass die Zeit der Pandemie destruktive gesellschaftliche
Entwicklungen beschleunigt. Wo es zum Beispiel hoffähig wird, zur Tötung von
Menschen aufzurufen. Wir haben keine Zeit zu verlieren, Frieden und
Demokratie zu gestalten.

Aber was hat denn die Arbeit der SozDia mit Frieden und Demokratie zu tun?
Ist die SozDia nicht eine Diakonische Trägerin?

Ich meine: Alles hat die SozDia mit Frieden und Demokratie zu tun. Was wir
hier in unseren dutzenden Einrichtungen und Diensten machen, ist Friedens-
und Demokratiegestaltung.

Frieden und Demokratie gestalten, das war der Kern, weshalb die SozDia überhaupt als eigener Träger im Jahr 1990 gegründet wurde. Ist Teil ihrer DNA. Da, wo wir das spüren können, lebt SozDia – und ich sage, da lebt Diakonie. Ich versuche mich hier mal an 3 Thesen, die ich an jeweils einem Beispiel verdeutliche:

Diakonie lebt da, wo Menschen hereingelassen werden, wo ihnen zugehört wird, wo Bedarfe erkannt werden, wo mit Menschen gemeinsames Handeln generiert wird.

Ja, das ist die Gründungsgeschichte der SozDia. 1990, in der Zeit des Zusammenbruchs des DDR-Systems, hatten wir in Lichtenberg viele Jugendliche, deren Orientierung zusammengebrochen war. Ihre Eltern, viele von ihnen waren Mitarbeiter der Staatssicherheit gewesen, konnten ihnen jedenfalls in der Zeit keine Orientierung vorleben. Etliche ordneten sich extrem schnell radikalen Gruppen zu, egal ob links- oder rechtsradikal. Und drumherum wurden Woche für Woche immer mehr leerstehende Häuser besetzt. Ich lud zum Plenum – damals sagten wir Plenum – in die Kirchlichen Räume ein, und die Idee war schnell geboren: Wir sanieren gemeinsam mit einer bunten Gruppe Jugendlicher ein Wohnhaus. Dabei sind Jugendliche, die sich eher rechtsradikal äußern, linksradikal, völlig egal. Einfach Jugendliche, weil sie da sind. Ein Wohnhaus sanieren, da entsteht Arbeit für arbeitslose Jugendliche und Wohnungen für wohnungslose Jugendliche. Wenige Wochen später war Projektstart in der Pfarrstraße, mit einem Haufen Stress, Gewalt, sinnfreien ideologischen Auseinandersetzungen im Umfeld und letztlich überwiegend sehr erfolgreichen Jugendlichen!

Ich erinnere gut, wie es später, im Sommer 1992, zu den Überfällen auf sogenannte „Ausländer“, auf ihre Wohnheime in Rostock-Lichtenhagen kam. Die Bilder gingen um die Welt, und vor dem Fernseher in der Pfarrstraße saß ich mit den Jugendlichen. Ich hatte damit gerechnet, dass mir jetzt gleich ein Dutzend der Jugendlichen sagen würden, da ist Gewalt, da fahr ich hin ..., aber die Jugendlichen sagten: „Also weißt Du, Micha, früher, also vor ein paar Monaten, wäre ich da dabei gewesen, aber jetzt doch nicht mehr...“.

Welch wichtiger Beitrag neben Arbeit und Beschäftigung eigener Wohnraum ist, damit Menschen ihren Platz finden als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Teilhabe, habe ich damals bereits erlebt. Zugang zu Wohnraum ist heute viel schwieriger als vor 30 Jahren – Gesellschaftliche Teilhabe auch. Wir können da ne Menge machen!

Diakonie lebt da, wo Menschen hereingelassen werden und wo gemeinsames Handeln generiert wird.

Diakonie lebt da, wo Ermöglichungsräume für Menschen zur Verfügung gestellt werden, auf welche die Menschen in ihren Lebenslagen zugreifen können.

Ganz konkret und aktuell: In Kreuzberg, gleich neben dem Tempelhofer Damm, gibt es die Gelbe Villa. Ein super Kreativ- und Bildungsort, besonders für Kinder, die dort vor allem an Kursen, in und außerhalb der Ferien, teilnehmen können.

Aber: Viele der Jugendlichen, die zu uns kommen, finden den Zugang zu Kreativ-Kursen nicht – sie haben die Schule ohne oder mit schlechtem Abschluss verlassen. Und wissen ja gar nicht, was sie können. Und finden den Übergang nach der Schule nicht. Für sie haben wir letztes Jahr, mitten in der gelben Villa, mitten drin im Kreativ-Zentrum und trotz der Pandemie ein Ausbildungsrestaurant gegründet. Hier können sie in Berufsorientierung und Berufsvorbereitung gastronomische Berufe ausprobieren und gleichzeitig die Kinder im Kreativ-Zentrum beköstigen. Ein knappes Dutzend Jugendlicher, die den Weg sonst nie dahin gefunden hätten, sind da jetzt mitten drin im Kreativitäts-Zentrum.

Also die Chance, dass die Jugendlichen in der Gelben Villa nicht nur berufsorientierend lernen, sondern dort den Zugang zu ihren Talenten und zu sich finden, ist für jeden von ihnen um mehrere hundert Prozent gestiegen. Genau so etwas passiert in der SozDia jeden Tag in den Dutzenden Ermöglichungsräume, die es bei uns gibt. Wir sind überzeugt davon, dass jeder junge Mensch seinen Weg für sich erfinden wird. Wenn wir ihnen die Ermöglichungsräume schaffen. Aus Räumen, Rahmenbedingungen und Menschen, die ihnen begegnen.

Diakonie lebt da, wo es Menschen gelingt, sich einzumischen und Gesellschaft zu gestalten.

Hier nehme ich Sie mit in das Jahr 2004. Die Eltern einer Kita in Alt-Hohenschönhausen waren betroffen von der damaligen Schließungswelle von Kitas im Land Berlin. Das ist 17 Jahre her und heute kaum vorstellbar. Damals gab es im Bezirk Lichtenberg viel mehr Kita-Plätze als Kinder und die baulich desolaten Kitas wurden geschlossen. Die Kita Spatzenhaus mit einer Kapazität von 200 Kindern stand sowieso halb leer und sollte also geschlossen werden. Aus Verwaltungssicht logisch. Aus Sicht der Eltern völlig inkonsequent, denn die Kita stand ja nicht halb leer, sondern war mit ihren Kindern immerhin halb voll! Die Eltern haben sich sehr massiv eingemischt. Sie liefen dann im Jugendhilfeausschuss auf, mit großen Transparenten, auf denen stand: „SPD + PDS = Kinderfeind“. Der damalige Jugendhilfeausschuss-Vorsitzende ist heute hier auch da und erinnert sich bestimmt gut. Der Streit im Bezirk war groß und die Eltern ließen nicht locker.

Schließlich wandten sie sich an die SozDia und wir diskutierten mit den Eltern, was da möglich werden könnte. Im Ergebnis wurde die Kita an die SozDia übertragen. Die leeren Fenster des baufälligen Hauses machten wir jahrelang mit farbiger Beleuchtung hell. Heute ist auf dem Grundstück ein neues Gebäude, in das die Kita eingezogen ist und die Räumlichkeiten passen perfekt zu unserem Konzept „Kita als weltoffenes Dorf“. Direkt mit im Haus ist eine Erziehungs-Hilfe-Einrichtung für Familien sowie ein Stadtteil-Zentrum. Die baufällige alte DDR-Kita ist inzwischen abgebaut und an ihrer Stelle wird im nächsten Jahr ergänzend eine neue Schule errichtet. Alles, was im Stadtteil von den Menschen eben gebraucht wird.

All das wurde möglich, weil sich vor 17 Jahren die Kita-Eltern konstruktiv eingemischt und mitgestaltet haben. Bitte mehr davon! Einmischen und Gesellschaft gestalten!

Nun ist die SozDia über 30 Jahre jung. So viele Geschichten gäbe es zu erzählen. Jede Geschichte hat ja auch ihre Fortsetzung. Schon jetzt freue ich mich darauf zu lesen, was in der Sammlung zu unserem 50-jährigen Jubiläum zu lesen ist! Eigentlich wollte ich ja sagen, was zum 60-jährigen Jubiläum zu lesen ist, aber da wäre ich schon 86 Jahre alt und wer weiß schon, ob ich da lesen werde.

Heute und hier möchte ich all jenen Menschen danken, die in und mit SozDia wirken. Einige von Euch sind gerade da. Ihr begleitet die SozDia mit Herzblut. Herzlichen Dank!

Was für uns als SozDia 1990 genauso gilt wie 2020 und auch 2040: Wir schaffen Ermöglichungsräume und damit Perspektiven. Dafür hören wir zu und sind im Sozialraum aktiv. Schaffen gemeinsam Angebote und mischen uns politisch ein. Denn wofür wir uns einsetzen, ist eine Gesellschaft in der jeder Mensch einen Platz in ihrer Mitte hat. So kann Frieden gelebt und Demokratie gestaltet werden. Dota Kehr würde sagen: Und jetzt fängt es an.